

Predigt über Joh 1,35-51: Jesus nachfolgen in der neuen Universitätskirche zu Leipzig am  
9.7.2023, 11 Uhr

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Amen

Verlesung des Predigttextes

Liebe Universitätsgemeinde, liebe Gäste!

1.

„Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn“ – so endete der soeben verlesene Predigttext. Zwischen dem Versprechen Jesu an seine Jünger für ein Leben unter dem offenen Himmel und der gegenwärtigen Situation in Gesellschaft und Kirche besteht eine geradezu wahnsinnige Diskrepanz. Unsere Gesellschaft und Kirche sind geprägt von forciertem Säkularismus, von pro Jahr inzwischen 900 000 Austritten aus den beiden großen christlichen Kirchen und einem grassierenden Verschwinden Gottes aus dem Bewusstsein vieler Menschen. Gott ist für eine wachsende Zahl vor allem junger Menschen die überflüssigste Sache der Welt! Sie haben kein Bewusstsein mehr dafür, dass sie sich nicht selbst, sondern Gott verdanken. Darum spielt für sie auch der Gedanke keine Rolle mehr, dass sie sich eines Tages für ihr Tun vor Gott verantworten müssen. Selbst unvorhergesehene Schicksalsschläge wie Unglück und Krankheit bewältigen sie ohne die Arbeitshypothese Gott. Und die Frage, was nach dem Tod kommt, ist aufgrund von Materialismus und Konsumdenken in den Hintergrund getreten. Angesichts der gerade beschriebenen gesellschaftlichen Gemütslage wirkt die Verheißung Jesu an seine Jünger, mit ihm in Zukunft unter einem offenen Himmel zu leben, wie ein Anachronismus, wie aus der Welt gefallen.

2.

Warum haben sich die beiden jungen Männer, die eigentlich Anhänger von Johannes dem Täufer waren, für Jesus interessiert? Ganz schlicht deswegen, weil Johannes sie darauf hingewiesen hatte, dass Jesus das Lamm Gottes ist, der von Gott seinem Volk gesandte Messias, auf den Israel damals mit der ganzen Kraft seines Herzens wartete. Die beiden jungen Männer waren religiös bewegt und überdies von Johannes dem Täufer zu einem alternativen, einfacheren Lebensstil angestiftet worden. Johannes hatte sich ihnen gegenüber

immer nur als Vorläufer des Messias bezeichnet. Darum wollten sie jetzt endlich den heiß ersehnten Messias selbst kennenlernen.

Die erste Begegnung der späteren Jünger mit Jesus von Nazareth wird im Johannesevangelium in klassischer Einfachheit geschildert. Kein Wort zu viel! Jesus fragt sie, was sie von ihm wollen. Sie antworten, dass sie sehen möchten, wo er wohnt, wo er zu Hause ist. Die Zeit, die sie an diesem Tag mit Jesus verbringen, wird im Evangelium präzise angegeben. Sie bleiben nur zwei Stunden: von der zehnten Stunde bis zum Ende des Tages, also von 16 Uhr bis ca. 18 Uhr. In Israel begann der neue Tag bekanntlich mit dem Sonnenuntergang. Zwei Stunden haben genügt, um die beiden jungen Männer von Jesus zu überzeugen. Was waren die Gründe dafür? Es gab mehrere: Jesus überzeugte sie, indem sie sahen, wie er lebte, wie er redete, wie er Menschen begegnete. All das wird erst in den nächsten Kapiteln des Evangeliums näher beschrieben. Jesus lehrte und predigte anders, als es damals üblich war: mit Vollmacht, so dass sich die Zuhörerinnen und Zuhörer über seine Botschaft entsetzten und verwunderten. Zudem heilte er Menschen und half ihnen in ihren alltäglichen Notlagen: etwa indem er später bei einem Hochzeitsfest, als der Wein ausgegangen war, auf wunderbare Weise für Nachschub sorgte oder indem er Menschen, wie der Samariterin am Jakobsbrunnen, die Wahrheit über ihr Leben sagte, ohne sie zu beschämen oder zu verletzen. Stattdessen führte er sie zur Selbsterkenntnis und Umkehr, machte sie seelisch gesund und zu einer gesellschaftlich wieder anerkannten Frau. All diesen Menschen ermöglichte Jesus tatsächlich ein Leben unter dem offenen Himmel Gottes.

Was hat Sie, liebe Mitglieder der Universitätsgemeinde, von Jesus Christus überzeugt? Warum glauben Sie an ihn und folgen ihm nach und versuchen seinen Willen zu tun? Wenn wir uns jetzt darüber austauschen könnten, würden sicher sehr unterschiedliche Gründe ans Licht kommen. Inzwischen bin ich überzeugt, dass so viele unterschiedliche Wege zum Glauben an Jesus Christus führen, wie es Menschen gibt. Bei manchen war es die Sehnsucht, der Durst, nach Gott, wieso sie sich auf die Suche machten. Andere waren unzufrieden mit ihrem bisherigen Leben – nach dem Motto: „Es muss doch mehr als alles geben!“ Wieder andere ließ ein schwerer Schicksalsschlag – etwa der Tod eines geliebten Menschen – nach Trost fragen. Paradoxerweise bilden gerade großes Leid oder eine schwere Krankheit für viele Menschen die Brücke zum Glauben.

3. Schon die Erzählung von der Berufung der ersten Jünger zeigt, dass die Wege zu Jesus Christus sehr unterschiedlich aussehen. Andreas, einer der beiden Jünger, die Jesus bei sich zu Hause erlebt haben, erzählt unmittelbar im Anschluss seinem Bruder Simon, was sie bei Jesus

erlebt haben. Andreas bezeugt Simon, dass er den Messias gefunden hat und bringt seinen Bruder in Kontakt mit Jesus. Und Jesus? Er beruft den Simon zum Jünger und gibt ihm zum Zeichen dafür sogar einen neuen Namen. Fortan soll er Petrus, Fels, heißen. Noch bevor er ihn näher kennengelernt hat, erkennt Jesus, was einmal aus ihm werden wird: der Leiter der ersten christlichen Gemeinde. Finden Sie das unglaublich? Ähnliches kann sich auch in einem völlig säkularen Kontext ereignen: Bspw. wenn eine Lehrerin erkennt, welche Möglichkeiten in einem Schüler stecken, was einmal aus ihm werden kann und sie ihn zu fördern beginnt, wo sie nur kann.

Der Fortgang der Geschichte zeigt, dass Jesus auch von sich aus Menschen in seine Nachfolge beruft. Philippus ist das erste Beispiel dafür. Jesus trifft ihn und beruft ihn unmittelbar in seinen Jüngerkreis. Das geschieht übrigens auch heute noch. Selbst wenn solche unmittelbaren Berufungen nicht recht in die traditionelle lutherische Schuldogmatik passen. Bei einem Besuch in Russland in den 1990er Jahren lernte ich einen russischen Wissenschaftler kennen, der aus einer völlig atheistischen Familie stammte und keinerlei religiöse Erziehung genossen hatte. Wie er mir erzählte, hatte er noch zu Sowjetzeiten im Fernsehen rein zufällig eine Christusikone gesehen, die in einem berühmten Moskauer Museum hing. Der Eindruck, den das Bild Jesu Christi auf ihn machte, war derart überwältigend, dass er sich umgehend auf die Suche nach der auf der Ikone dargestellten Person machte. Noch vor der politischen Wende in der Sowjetunion ließ er sich schließlich taufen – mit allen negativen Konsequenzen, die das damals für seine berufliche Entwicklung hatte.

4.

Der Höhepunkt unseres Predigttextes bildet die Berufung Nathanaels. Sie zeigt, dass Jesus in der Lage ist, auch Vorbehalte gegen den Glauben, dass er der Messias ist, zu überwinden. Der soeben von Jesus in die Nachfolge gerufene Philippus kann – wie vorher schon Andreas – diese Erfahrung nicht für sich behalten. Vielmehr sucht er Nathanael auf, um ihm zu bezeugen, dass er den Messias gefunden hat. Nathanael stammt aus der gleichen Stadt wie Philippus, aus Bethsaida in Galiläa. Beide scheinen miteinander befreundet gewesen zu sein. Das Zeugnis des Philippus für Jesus lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: „Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz“ – das war und ist die höchste Autorität im Judentum – „und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn aus Nazareth.“ Nathanael, der offensichtlich ein gelehrter und frommer jüdischer Mann war, winkt ab: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Im Gegensatz zu Philippus ist er davon überzeugt, dass die

entscheidenden jüdischen Autoritäten – das Gesetz und die Propheten – den Messias gerade nicht mit der Stadt Nazareth oder einem unbedeutenden Vater namens Josef in Verbindung bringen. Wie reagiert Philippus auf die Ablehnung seines Zeugnisses von Jesus? Er verzichtet auf alle weiteren Überredungsversuche und fordert Philippus stattdessen auf, mitzukommen und sich selbst ein Bild von Jesus zu machen. Gut, dass die Geschichte von Nathanael im Neuen Testament steht. Sie zeigt nämlich deutlich die Grenze aller menschlichen Bekehrungsversuche. Christen können, wenn es gut geht, dafür sorgen, dass das Evangelium bis zum Trommelfell eines anderen Menschen gelangt. Den Weg vom Trommelfell zum Herzen, vom Hören im Sinne eines bloßen Zur-Kennntnis-Nehmens zum überzeugten Glauben, hat sich Gott selbst vorbehalten.

In der Geschichte gelingt es Jesus, den Widerstand und die Zweifel Nathanaels zu überwinden. Jesus spricht Nathanael, obwohl sie sich noch nie vorher gesehen haben, mit Namen an. Außerdem sagt er ihm, dass er ihn gesehen habe, als er am Morgen unter einem Feigenbaum saß. Nach rabbinischer Lehre war das der beste Ort für das Studium der Heiligen Schriften. Durch diese Begrüßung wird Nathanael klar, dass Jesus ein Wissen über Menschen besitzt, das ihm nur Gott selbst gegeben haben kann. Diese übernatürliche Erkenntnis Jesu wird für Nathanael die entscheidende Hilfe zum Glauben. Jesus muss mehr sein als ein gewöhnlicher Mensch, wenn er diese Fähigkeit zur Herzensschau besitzt. Nathanael erkennt: Der Sohn Josefs aus Nazareth ist tatsächlich der seinem Volk von Gott gesandte Messias! Überwältigt davon, endlich den schon so lange ersehnten Messias gefunden zu haben, bringt Nathanael seinen neu gewonnenen Glauben in dem Bekenntnis zum Ausdruck: „Rabbi – Meister –, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“

5.

Seit der Aufklärung tut sich die evangelische Theologie schwer mit der Messiassein Jesu, erst recht kann sie nicht glauben, dass bereits der irdische Jesus ein Bewusstsein besaß, der von Gott seinem Volk Israel gesandte Messias zu sein. Dem steht allerdings die Überzeugung aller Evangelien entgegen, wonach Jesus wusste, wer er war. Keiner der Verfasser der Evangelien spekuliert allerdings darüber, auf welchem Weg Jesus die Überzeugung gewonnen hat, der Messias zu sein.

Ohne das Bewusstsein seiner Messianität wäre Jesus lediglich ein Mensch wie jeder andere gewesen – vielleicht einer, der außergewöhnliche Dinge tat und besonders überzeugend reden konnte – aber eben nicht der von Gott Israel und der Welt zum Heil gesandte Messias. Der Schluss des Predigttextes macht unmissverständlich deutlich, dass Jesus von Nazareth in einer

unmittelbaren Beziehung zu Gott lebte, die exzeptionell dasteht und die ihn von allen anderen Menschen unterscheidet. Genau dieser Unterschied ist in meinen Augen für den christlichen Glauben entscheidend.

6.

Darum möchte ich zum Schluss noch einmal auf den Anfang meiner Predigt zurückkommen. Jesus verheißt seinen neu gewonnenen Jüngern – die davon überzeugt sind, dass er der Messias ist –, dass sie mit ihm zusammen unter dem offenen Himmel Gottes leben werden. Sie werden sehen, wie die Engel Gottes über ihm hinauf- und herabfahren.

Liebe Gemeinde, auch wir sollten uns nicht mit weniger zufriedengeben. Im Glauben an Jesus Christus gilt auch jedem von uns seine Zusage, dass wir unter dem offenen Himmel Gottes leben werden. Vielleicht nicht an jedem Tag, aber immer wieder aufs Neue werden auch wir erfahren, dass unsichtbare, gute Mächte uns der Liebe Gottes vergewissern und Hoffnung und Mut in allen Schwierigkeiten geben.

Gerade angesichts von Klimawandel und Ukrainekrieg – und wir wissen nicht, was für weitere Krisen uns die Zukunft bringen wird – ist die Verheißung eines Lebens unter dem offenen Himmel Gottes die wichtigste Botschaft der Kirche an die Gesellschaft. Ich bin überzeugt, dass die christliche Hoffnung auch rein weltlich betrachtet die beste Voraussetzung dafür darstellt, um mit Krisen fertigzuwerden. Eine vom Glauben getragene, unaufgeregte Nüchternheit hilft, die für die Zukunft notwendigen Einsichten zu gewinnen. Der christliche Glaube bildet einen Resonanzraum für ruhige und überlegte Gedanken, um nachhaltige Lösungen angesichts der Herausforderungen und Gefahren unserer Gegenwart zu finden.

Amen

Und der Friede Gottes...

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig